

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der Evangelische Sonntagsbote aus Österreich 1865: Nr. 2

## Die beiden Propheten aus Juda und Bethel

### 1. Könige 13

Wenn wir das erste Buch der Könige aufschlagen und daselbst im dreizehnten Kapitel die Geschichte von dem Propheten aus Juda lesen, der von dem Herrn nach Bethel gesandt wurde, um den von Jerobeam aufgerichteten Götzenaltar zu verfluchen, so erscheint uns beim erstmaligen Lesen manches in seinem Benehmen rätselhaft und noch unbegreiflicher vielleicht das Verhalten des alten Propheten daselbst, der jenen verführt und dem Befehle Gottes entgegen zurückhält. Und doch wo wir etwas mehr über den Vorfall nachdenken und dabei zugleich in das eigene Herz hineingehen, dessen Schwachheit und Tücke in Obacht nehmen, so wird uns doch bald ein klareres Verständnis aufgehen auch über das, was dort geschehen ist, und eben damit gewinnen wir in dieser Geschichte ein Wort, das da nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt (2. Tim 3,16.17).

Damit das Volk der zehn Stämme nicht nach Jerusalem zum Tempel des Herrn gehen sollte daselbst zu opfern, hatte der König Jerobeam in Dan und Bethel, im Norden und Süden seines Landes je einen Altar mit einem goldenen Kalbe errichtet und damit das Volk zum Götzendienst verführt. Er gedachte dasselbe auf diese Weise unter seiner Botmäßigkeit zu erhalten und dem Hause Davids gänzlich zu entfremden. Der Herr aber läßt auch in der Zeit des allgemeinen Abfalls und der größten Finsternis sich niemals ganz unbezeugt. Er sandte daher auch hier einen Propheten aus Juda nach Bethel mit dem Worte der Strafe und der Verfluchung wider Jerobeam und seinen Altar. Zugleich aber hatte dieser Prophet für sich selbst den Befehl erhalten: „Du sollst daselbst kein Brot essen und kein Wasser trinken und nicht wieder durch den Weg zurück kehren, den du gegangen bist.“ Er sollte in keiner Weise Gemeinschaft halten mit den Leuten daselbst, auf daß seine Sendung, als eine göttliche, nicht geschwächt werde. Daß dies *Gottes* Wort und Befehl an ihn war, wußte er gar wohl, so gut als Abraham es wußte, als der Herr zu ihm sagte: „Nimm deinen Sohn, den einzigen, den du lieb hast, und schlachte ihn mir,“ – und so gut ein jeder die Stimme des Herrn kennt und von allen andern Stimmen zu unterscheiden weiß, dem der Herr sich einmal geoffenbart hat (1. Sam. 3,7). Der Herr hatte sich ja auch durch sichtbare Zeichen und Wunder zu seinem Worte bekannt, da der Altar zerriß, die Asche des Opfers verschüttet wurde und die ausgestreckte Hand des Königs verdorrte (V. 4.5). So konnte denn der Prophet nicht im Zweifel sein, was des Herrn Wille sei und so bleibt er auch dem Könige gegenüber, der nach seiner Heilung ihn zu sich in seinen Palast einladet, um ihm eine Belohnung zu geben fest, und spricht: „Wenn du mir auch dein halbes Haus gäbest, so käme ich doch nicht mit dir, usw.“ (V. 7.8). Hätte der König dem Propheten Geld geben können, dann hätte er damit seine Rechnung mit Gott selbst abgemacht und hätte sich geschmeichelt, nachdem Gott in seiner Langmut die Hand ihm wieder gesund gemacht hatte, ihm gleichsam nichts mehr schuldig zu sein. So hätte das Zeichen gar keinen Eindruck mehr auf ihn gemacht und sein Gewissen hätte sich der Strafe entzogen. Darum durfte der Prophet nicht zu ihm ins Haus gehen und kein Geschenk von ihm annehmen. Hier blieb er fest in Gottes Wort.

Als er nun aber weiter zog und unter einer Eiche sitzend ausruhte, kam ihm ein gar ehrwürdig aussehender Mann nach und fragte ihn mit bewunderndem Blick: „Bist du der Mann Gottes, der von Juda gekommen ist?“ Auf seine bejahende Antwort dringt er in ihn, er möchte ihm doch die Ehre und Freude antun, in sein Haus einzukehren; und auf seine Weigerung sagt derselbe: „Ich bin

*auch* ein Prophet und ein Engel hat durch das Wort des Herrn mit mir geredet usw.“ Der Prophet aus Juda ward an seinem Fleisch ein wenig gekitzelt, als er bemerkte, welch einen Eindruck sein Auftreten in Bethel gemacht hatte, wie daselbst von „dem Manne Gottes, der aus Juda gekommen ist“ geredet wurde. Es schmeichelt ihm, daß ein so ehrwürdig aussehender Mann ihn also ehrte und ob er auch zuerst widerstrebt und den Befehl Gottes vorschützt (vgl. 1. Mo. 3,3) – dennoch, da ihm feierlich erklärt wird, daß er einen Bruder vor sich hat, ja *auch* einen Gesandten Gottes, und daß durch denselben eine neue Offenbarung Gottes zu ihm kommt, läßt er seine Sinne verrückt werden von der Einfältigkeit in Christo und tut, wonach das Fleisch gelüstete. Das ist aber die Bosheit unseres Herzens, daß, wo die Lust aufkommt, es so schnell bereit ist, diese sich selbst als Gottes Wohlgefallen vorzulügen, und die Ungerechtigkeit, als Gerechtigkeit. Der Teufel aber hilft getreulich dazu und bietet Mittel und Wege an, und je frommer und heiliger sie aussehen, umso leichter gelingt es ihm. So gibt denn auch der Prophet die Weisheit, die von oben ist, dran, – die Weisheit, die ihn dem König gegenüber gehalten hat, die da lehrt bei dem Worte allein zu bleiben und nicht zu achten auf ein anderes Wort und eine andere Lehre, wenn diese schon behauptet, es sei *auch* Gottes Wort, – nicht zu achten auf einen andern Jesum, der etwa gepredigt würde, auf einen andern Geist und ein anderes Evangelium, wenn es schon von diesen allen heißt, daß sie *auch* Gottes seien, – ja wenn sie sogar von einem Engel (oder einen Menschen, der in Heiligkeit der Engel einhergeht) gepredigt werden. Gerade auf diese Begebenheit sieht Paulus, wenn er Galater 1,8 schreibt: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würden Evangelium predigen, anders denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Er sagt das ja gerade in Rücksicht auf solche falsche Lehrer, die da behaupteten, *auch* Apostel zu sein und nun noch etwas Höheres, Feineres, Geistlicheres zu dem, was Paulus gelehrt, hinzubringen. Vor solchen, die da behaupten: *auch* Christen zu sein und *auch* das Evangelium zu bringen, obschon es ein anderes ist, als wir aus der Schrift gelernt haben, sollen wir uns wohl hüten.

Der alte Prophet nun in Bethel, der dem andern Propheten nacheilt und ihn zurückholt, war allerdings ein Mann, der Gottes Wort kannte, und in den Wegen des Herrn erfahren war; allein in der gegenwärtigen Zeit der Trübsal und Bedrängnis war er ein stummer Hund geworden. Er beklagte wohl im Stillen den Unglauben, der im Lande einriß, die Heuchelei und Frechheit, mit der mit dem Namen des Herrn Götzendienst getrieben wurde, da man ein goldenes Kalb anbetete und doch sagte: „das ist der Herr, der dich aus Ägypten geführt hat;“ – aber er getraute sich nicht, offen gegen solchen Götzendienst und Heuchelei aufzutreten und Zeugnis dawider abzulegen, obschon er doch als Prophet das Amt dazu von Gott empfangen hatte. Von oben herab wurde eben das Unwesen begünstigt; die Macht des Königs war zu groß; es war auch so der allgemeine Zeitgeist. So begnügte er sich denn damit, im Stillen mit denen darüber zu seufzen, welche in mehr oder weniger Aufrichtigkeit dasselbe Unwesen beklagten und bessere Zeiten abzuwarten. Gott aber, der sich zu keiner Zeit unbezeugt läßt, sendet, da dieser alte Prophet seine Pflicht nicht tut, aus Juda einen Propheten. Dem gibt er Gnade und Mut, wider den Götzendienst zu zeugen, bekennt sich auch zu dem Wort und bestätigt es durch Wunder und Zeichen. Das macht Eindruck auf den alten Propheten. Zugleich aber wurmt es ihn doch ein wenig, daß dieser fremde Prophet ihm gleichsam den Rang abgelaufen und ihn in Schatten gestellt hat. Daher, – also um sich in seinen eigenen Augen und in den Augen der Gläubigen und Frommen, die in Bethel noch vorhanden waren, zu restaurieren wünscht er diesen Mann Gottes in seinem Hause zu haben. Denn mußten nicht die wenigen Frommen, die daselbst wohnen mochten, sagen: „Dieser Mann Gottes aus Juda hat so gewaltig gepredigt, und mit solchem Erfolg; aber unser alte Prediger bleibt stumm und getraut sich nicht etwas zu sagen!“ Wenn jedoch jener Mann Gottes zu ihm in sein Haus eingeht, mit ihm ißt und trinkt, – wird da nicht der Glanz

und Schimmer von Heiligkeit, der jenen umleuchtet, auch auf ihn fallen? Werden nicht alle jene, die mit Recht an ihm irre geworden sind, ihn doch wieder für einen Propheten des Herrn, für einen Mann Gottes halten müssen, da jener, der dies ohne Zweifel ist, ihm die Ehre erweist, in sein Haus einzukehren, eine Ehre, die er doch dem Könige abgeschlagen! Er muß daher durchaus den Mann Gottes aus Juda in seinem Hause haben. Daher sattelt er seinen Esel und eilt ihm nach, und da der Mann Gottes sich weigert und sich auf den Befehl des Herrn beruft, wird er zum Lügenpropheten und erklärt ihm: „Ja, das hat Gott wohl zu dir gesagt, aber zu mir hat er auch etwas gesagt, so gut wie zu dir und zwar sogar durch einen Engel! Das will doch etwas heißen!“ Und so bewegt er denn jenen, den Befehl Gottes fahren zu lassen, sich hinweg zu begeben aus dem Worte des Herrn, worinnen seine Stärke und sein Heil war – mit ihm zurückzukehren, an seinen Tisch sich zu setzen, zu ehren und geehrt zu werden. – Aber während sie nun mit einander essen und trinken, erwacht bei dem alten Propheten das Gewissen, so daß er seine eigene wie des andern Sünde erkennt und nun muß er, der jenen zu dem Ungehorsam verleitet hatte, durch das Wort des Herrn, das zu ihm kam, es auch sein, der ihm die Strafe ankündigt. Da ist er gleichsam das Instrument in des Herrn Hand. Wie ergriffen und erschüttert er selbst aber dabei war, wie ihn das Gewissen über seine Sünde schlug und wie sehr er erkannte, daß dieser Mann Gottes aus Juda, obschon er hier übertreten, dennoch gerecht und sein Wort Wahrheit sei, das bezeugt er durch seine Klage, da die Strafe eingetroffen und durch seine Verordnung: „Wenn ich sterbe, so begrabet mich in dem Grabe, da der Mann Gottes innen begraben ist und leget meine Beine neben seine Beine!“ (V. 31.) Es erinnert dies einigermaßen an den Ausruf des Bileam, 4. Mose 23,10: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende werden, wie dieser Ende!“

Wollte man nun aber fragen, warum der Mann Gottes so schwer gestraft worden sei, während der alte Prophet, der Verführer, ohne Strafe ausgeht, – so ist zweierlei darauf zu antworten. Fürs Erste: mit seinen Dienern nimmt es Gott am genauesten, seine Kinder züchtigt er gerade am strengsten. Wir sehen dies z. B. auch an Moses. Da er Angesichts der großen Sünde des Volks zweifelt, ob Gott aus dem Felsen würde Wasser quellen lassen, indem er meint, Gott könne das Volk nicht länger tragen, seine Güte habe nun doch ein Ende und also Gott einmal nicht verherrlicht vor dem Volke, so wird er damit gestraft, daß er wohl aus der Ferne das verheißene Land sehen, aber nicht mehr in dasselbe einziehen darf, sondern draußen sterben muß. (4. Mo. 20,10.11.) Die dagegen läßt Gott wohl länger laufen. Mit dem alten Propheten hat er hier nichts weiter zu tun. Dem mag das, was er hier sieht und erlebt, eine Warnung sein. Ob er sie benutzt und was sie bleibend in ihm gewirkt, wissen wir freilich nicht. Zweitens aber war diese strenge Strafe durchaus notwendig, um das Zeugnis, das der Mann Gottes dem Könige und dem Volke gegenüber gezeugt hatte, in seiner Kraft aufrecht zu erhalten. Oder würde nicht der König wenn er vernommen hätte, was geschehen war, bei sich selbst gedacht haben: „Ei, zu mir hat dieser Mann Gottes gesagt: Gott hat mir verboten in diesem Orte zu essen und zu trinken und nun kann er es doch da bei dem alten Propheten tun? Der scheint auf das, wovon er sagt, daß Gott es gesprochen, selbst nicht viel zu geben! Da ist es wohl auch mit dem Übrigen, das er ausgesagt hat, nicht so weit her, und die Drohung in seiner Weissagung wird so gefährlich nicht sein. Der Altar war frisch aufgerichtet, so konnte er auch sonst leicht zerreißen, – und daß mein Arm für einige Zeit etwas steif wurde, hat auch nicht so viel auf sich!“ – So hätte sich der König und mit ihm das ganze Volk von der Strafe abgemacht, und das Zeugnis Gottes wäre vernichtet gewesen. Auf daß nun aber das Wort Gottes bestehe und der König für sein Beharren im Götzendienst keine Entschuldigung habe, mußte den Mann Gottes die schwere Strafe treffen, und der Herr stellte in dem Löwen, diesem gefräßigen Raubtier, der doch den Leichnam und

den Esel weiter nicht berührte, den Beweis und das Zeichen hin, daß sein Arm es war, der es getan hatte.